

Mainzer Alttestamentler das Mit- und Ineinander von unmittelbar als solchem bezeugtem Gottes- und bezeugendem, antwortendem, ausweichendem, aber immer wieder göttlich eingefangenen Menschenwort entwickelt mit dem gewiß überzeugenden Ergebnis: „Nur als das von Menschen gehörte, verkündigte und geglaubte Wort ist Gottes Wort als Gotteswort unter uns“ (S. 33).

Die zwei andern, kürzeren Vorträge über 2. Kor 4, 1–6. 7–18 (von J. Moltmann und R. Bohren) versuchen am menschlich-gebrechlichen Apostolate des Paulus und seinem Selbstzeugnis davon den schmalen Weg zwischen dem ‚Fundamentalismus‘, d. h. „dem Irrglauben, der aus dem Buchstaben der Bibel einen Papst macht“, und einer „Bibelkritik, die nicht Dienst am Wort ist, sondern Dienst an sich selber“ (S. 57 f.) zu weisen; auch wenn sie, meint Bohren, „zu weit geht und einmal Irrlehre verkündet: die Kraft des Wortes Gottes ist immer stärker als die Kritik“ (S. 59), wofür das sukzessive Abebben immer neuer kritischer Sturmfluten der letzten zweihundert Jahre (nie ohne Hinterlassen fruchtbarer Vertiefung unsrer Einsicht in vom Weggespülten vorher verdeckt gewesenes Zentraleres) gewiß sprechen dürfte. Wie weit die aktuelle innerprotestantische Problematik des Auseinanderklaffens von Verkündigung und Forschung hier wirklich bewältigt wird, müssen wir offen lassen. Ganz unabhängig davon aber ist die Auslegung des Jonas-Zeugnisses über Gottes Sicht vom Verhältnis Seines Volkes zu den Völkern extra et intra muros aufs angelegentlichste zu empfehlen.

John Bright: Altisrael in der neueren Geschichtsschreibung. Zürich 1961. Zwingli Verlag. 139 Seiten.

Da in deutscher Sprache die ausführlichste und gelehrteste „Geschichte Israels“ von Martin Noth (vgl. Rundbrief 16, S. 12) seit 1950 in immer neuen Auflagen vorliegt und als sozusagen letztes Wort der Wissenschaft wirkt, ist sehr zu begrüßen, daß Noths weit übertriebenem Skeptizismus gegenüber der Erkennbarkeit der Frühgeschichte Israels (vor der ‚Landnahme‘ im 13. Jahrhundert), hier der Alttestamentler am Union Theological Seminary mit sehr gesunder (überdies gut lesbarer) ‚Kritik der Kritik‘ entgegentritt. Dies versuchte zwar schon — mit Teilerfolgen — Y. Kaufmann, dessen eigne, allzu unkritische Konzeption freilich von B. als unhaltbar erwiesen wird (S. 58–82). Weit behutsamer und darum erfolgreicher geht aber hier Bright vor, dessen Büchlein geradezu als eine Einführung in die Forschungsmethodik der alttestamentlichen Wissenschaft für breitere Kreise tauglich wäre. Wo er speziell (z. T. mit gutmütigem Humor) der Eliminierung Moses durch Noth entgegentritt (S. 54 ff., 87, 90 ff.), bedauert man freilich, daß er Bubers Bücher, insbesondere seinen Moses (vgl. Rb. 5/6, S. 25, und FR XII, S. 81: Smend!), offenbar nicht kennt; noch mehr, wo er „das Buch der Richter“ als ganzes (statt nur Kap. 17–21) „eine Idealisierung der Monarchie“ nennt (S. 67), da es doch überwiegend eher ihre Ächtung (8, 22 f.; vgl. 1 Sam 8, 6 ff.) und Persiflage darstellt (9; bes. V. 7–15, die Jothamfabel). Aber darum geht es hier ja nur ganz beiläufig.

Walther Eichrodt: Theologie des Alten Testaments. Teil II: Gott und die Welt; Teil III: Gott und Mensch. Göttingen 1961. Vandenhoeck & Ruprecht. 398 Seiten.

Festgabe für W. Eichrodt zum 70. Geburtstag. Theologische Zeitschrift 16, 4. Basel. Juli-August 1960. 116 Seiten.

Studien zur Theologie der alttestamentlichen Überlieferungen, hrsg. von R. Rendtorff und K. Koch. Neukirchen (Moers) 1961. N. er Verlag. 175 Seiten.

Eichrodt's, mit diesen in 4. neubearbeiteter Auflage nun wieder vorliegenden Schlußteilen vollendetes Standardwerk (zu Teil I vgl. FR XI, 62) gewinnt seine volle Aktualität vor allem durch das neue Vorwort, worin er sich mit von Rad (FR XI, 62 f.; XIII, 90 f.) auseinandersetzt, welchem er insbesondere — wie schon frühere Kritiker (z. B. Hesse XI, 63) — vorhält, die tatsächliche Geschichte Israels und dessen geschichtsdeutende Überlieferungen auseinanderzureißen.

Die Antwort gibt, eingehender als an jene v. Rad selbst (II,

11 f.), in dem ihm gewidmeten Studium sein Schüler Rendtorff: „Geschichte . . . schließt notwendig ein bestimmtes Geschichtsbewußtsein mit ein. Es ist eine oft ausgesprochene Tatsache, daß das Bewußtsein von Geschichte als einem sinnvollen, zielgerichteten Kontinuitätszusammenhang zuerst in Israel entstanden ist“ (S. 91); weshalb allerdings noch mehr, als v. Rad es getan habe, die Tatsachen mit deren Deutungsgeschichte zusammen gesehen und zusammen behandelt werden müsse.

Daß so von Goethes: „unterscheiden, dann verbinden“ die zweite Phase immer mehr an der Zeit ist, trifft sicher zu — und rechtfertigt natürlich auch Eichrodt's systematische Übersicht über das im geschichtlichen Werden schließlich Gewordene. Wer sie voll nutzen will, versäume nie, zu den Themen des neuen Bandes auch das Register des I. Bandes zu befragen; nur dort z. B. wird „Der Name Jahwes“ (S. 19 ff.) auch im Sinne von Ex 3, 14 analysiert (I, 118 f. mit treffendem Hinweis auf die enträtseln helfende Parallele Ex 33, 19 in Anm 57).

Dem gewichtigen Vermächtnis dankt die *Festgabe der Theologischen Fakultät*, aus der wenigstens eine kraftvolle Unterstreichung der „signification théologique de l'élection d'Israel“ von R. Martin-Achard, „Sinaibund und Abrahambund“ von W. Zimmerli, und wertvolle wortgeschichtliche Untersuchungen — über „Offenbaren“ von H. Haag, den Gottesnamen von W. Visser, den Salomos von J. J. Stamm und „Die Thronnamen des Messias“ von H. Wildberger erwähnt seien.

Unter den ‚Studien . . .‘ schließlich ist eine ganz besonders glückliche, das Ineinander von Tatsachen- und Deutungsgeschichte vergegenwärtigende über „Das Ende des Staates Juda und die Messias-Frage“ (war Serubabel legitimer ‚Davids-Sproß‘? Vgl. Agg 2, 23!) von K. Baltzer hervorzuheben, eine vor verfrühter Behandlung warnende über „Die biblische Urgeschichte im kirchlichen Unterricht“ von F. Merkel, sowie „Kerygma und Geschichte“ von W. Pannenberg (s. u.).

Sabatino Moscati: Geschichte und Kultur der semitischen Völker. Einsiedeln / Zürich / Köln 1961. Benziger Verlag. 288 Seiten.

Obwohl dieses Buch treffender als „Kulturgeschichte des Vorderen Orients im Altertum“ bezeichnet würde, mag der Umstand, daß damals dort vorwiegend semitische Sprachen gesprochen wurden (und daß die so vielfältigen Errungenschaften der Völker jenes Raums die Absurdität jedes Anti-„semitismus“ vollends erweisen), den Titel rechtfertigen. Geboten werden knappe Übersichten je über: Die archäologischen Entdeckungen, das Geschehen, Religion, Literatur und sonstige Kultur in Alt-Mesopotamien, Syrien (nebst „Kanaan“), Israel, Arabien (bis zu Mohammed) und Äthiopien, wobei die unterscheidenden Züge der verschiedenen Kulturen, durch gutes Illustrationsmaterial unterstützt, eher noch deutlicher herauskommen als die gemeinsamen.

Gerhard Schneider: Neuschöpfung oder Wiederkehr? Düsseldorf 1961. Patmos-Verlag. 95 Seiten.

Diese für breitere Kreise bestimmte, dankens- und empfehlenswerte ‚Untersuchung zum Geschichtsbild der Bibel‘ stellt fest, daß neben der dominierenden, linearen Konzeption der auf ein letztes, positives, unverfehlbares Ziel ausgerichteten (Heils-)Geschichte (säkularisiert im innerweltlichen Fortschrittsglauben) als in eine neue Schöpfung („neuer Himmel und neue Erde“, Is 65, 17; Apk 21, 1) ausmündender in der Bibel auch die (vor- und außerbiblische) zyklische insofern zu Worte kommt, als der ‚erste Adam‘ im ‚letzten‘, Jesus Christus, wiederkehrt (1 Kor 15, 45 ff.), aber nun erst als das vollkommene „Ebenbild“ (Gen 1, 26; Kol 1, 15) und eben nicht, um in „ewiger Wiederkehr“ einem ziellosen Kreislauf der Qualen ausgeliefert zu sein.

Hans Wildberger: Jahwes Eigentumsvolk. Zürich/Stuttgart 1960. Zwingli-Verlag. 126 Seiten.

Diese schöne ‚Studie zur Traditionsgeschichte und Theologie des Erwählungsgedankens‘ untersucht diesen von einer andern Seite aus als Vriezens grundlegende Schrift (FR IX, 55); be-

tonte dieser, daß die Erwählung nicht in ‚Auserwählung‘, die Funktion nicht in Privileg umgedeutet werden dürfe, wozu Israel versucht sei, so ermittelt jener, daß die Erwählung als freies Gnadengeschenk göttlicher Liebe sachlich und historisch am Anfang steht und erst viel später mit der Überlieferung von ihr die jüngere vom Bundesschluß und der dazu gehörigen Thora-Verpflichtung verbunden worden ist.

Die geschichtlichen Feststellungen, wie besonders (knapp resümiert), „daß Israel zum Mazzenfest nach Gilgal kam und dabei dort in feierlicher Prozession der Jordanübergang als Symbolisierung des Durchgangs durch das Meer und das Betreten des westjordanischen Gebietes als Aktualisierung der Landnahme begangen“ (S. 61) und so der die Erwählung verbürgende Vorgang immer wieder gegenwärtig gesetzt, im göttlichen Deute-Wort (Ex 19, 4) bekräftigt und in hymnischer Antwort (Ex 15) von Gottes Eigentumsvolk bejubelt wurde, sind recht einleuchtend und bedeutsam. (Vgl. die richtungsverwandte Habilitationsvorlesung: J. Schreiner, Führung — Thema der Heilsgeschichte im AT; in: Bibl. Zeitschrift N.F. 5, 1961, S. 2—18!)

Auch bestimmte Teilergebnisse lassen aufhorchen, wie z. B. „daß die Vorstellung vom Königtum Jahwes altisraelitisch ist und schon in der vorköniglichen Zeit in Israel beheimatet war“ (S. 83). „So unrecht, wie es manche Kritiker darstellten, hatte Buber nicht, als er die alttestamentliche Botschaft vom Gedanken des Königtums Gottes her begreifen wollte, wenn auch dieser Begriff zu schmal ist, weil er nicht die ganze Fülle der Erwählungszusage aufnimmt.“ (S. 100; vgl. auch S. 27 f.; 35 f.)

Und dankbar vernimmt man von der Gesamtoffenbarung (und besonders Röm 9—11) her zu dem ‚Einschub‘ Ex 19, 5 a („Wenn ihr auf Meine Stimme hört...“), „daß diese Konditionierung der Erwählungszusage nicht ursprünglich ist“ (S. 116), so wenig wie prophetisch-endgültig. (Gerade der ungetreuen Tochter Sion geht der getreue Gott unermüdlich nach!) Aber darf darum wirklich aus Jos 24 (V. 15: „wählet!“; V. 22: „daß ihr euch den Herrn erwählt habt...“) statt einer (gewiß mißdeutbaren!) Ergänzung eine Alternative herausgelesen werden: „Da ist der Erwählungsgedanke in sein Gegenteil verkehrt“? Gehört denn nicht auch neutestamentlich zu Jesu eindeutigem: „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt“ (Jo 15, 16) die mit Jos 24, 15 so eng verwandte Frage an die Jünger: „Wollt nicht auch ihr weggehn?“ (Jo 6, 67; vgl. aber 6, 70!) und die gleich doppelt ‚konditionale‘ Warnung: „Wenn ihr Meine Gebote haltet, bleibt ihr in Meiner Liebe“ (15, 10); „Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was Ich euch gebiete!“ (15, 14)? Es wird noch viel biblisch-theologische Arbeit getan, wohl auch miteinander gelebt und gelitten werden müssen, bis für Jahwes Eigentumsvolk im Alten und im Neuen Bunde die absolute Freiheit Seiner gnädigen Erwählung und die absolute Freiheit möglicher Selbst-Verwerfung eines jeden von uns („defectus gratiae causa prima est ex nobis“ Ia II ae 112, 3 ad 2; vgl. die negative ‚Erwählungsfrage‘ von Jo 6, 67: „Wollt ihr weggehn?“) allen so zur Selbstverständlichkeit geworden sein werden, daß nirgends mehr ‚priesterliche‘ Selbstprivilegierung, Gott erwählt zu haben, nirgends vermessene ‚Heilsgewißheit‘, tapfer drauflossündigen zu dürfen, wähnt. (Näher dazu: Göttliche Vorherbestimmung und menschliche Willensfreiheit; in: K. Thieme, Gott und die Geschichte. Freiburg 1948, S. 81—147.)

Otto Bächli: Israel und die Völker. Zürich/Stuttgart 1962. Zwingli Verlag. 235 Seiten.

Diese gründliche „Studie zum Deuteronomium“ geht Herkunft und Sinn dieses abschließenden fünften Buches der Moses-Thora mit solcher Liebe und so viel Verständnis nach, daß dem Leser die Wendezeit — wohl nach König Josias Ende (S. 208 ff., 235) — gegenwärtig wird, in der dieses großartige Programm einer „Restauration“ (im guten Sinne) aufgestellt wurde, als dessen Erfüllung sich dann die Urkirche in ihrer Existenz empfunden hat (S. 226: Apg 10, 34 ff. als Zitat aus Dt 10, 17; aber auch 4, 34 als solches aus Dt 15, 4 wäre zu

nennen gewesen). Sehr glücklich wird insbesondere die Entgegensetzung Israels gegen die Völker, *sofern* sie es mit Magie und Mantik zu verseuchen drohen, herausgearbeitet:

„Wer Blut genießt... will sich neue Kraftquellen erschließen. Die Hierodulie gibt die Möglichkeit physischer Vergottung in Nachahmung des hieros gamos in der heidnischen Götterwelt und zur Entbindung göttlicher Kräfte. Dem allen gegenüber steht der nüchterne, sachliche, rationale — und entmythisierte! — Ernst des Jahvismus, der die Manipulationen zur Gewinnung der Gunst geheimnisvoller Mächte nicht zuläßt“ (S. 67). „Israel kennt nur eine Form der Zukunftsdeutung, nämlich die durch das streng personal gerichtete und absolute Prophetenwort, in dem Gott nicht einfach die Zukunft enthüllt, sondern seinen Gehorsam fordernden Willen kundtut“ (S. 68).

Wenn dazu betont wird, daß bei alledem „zwischen Israel und den Völkern kein biologischer Unterschied“ präsumiert wird (S. 69), so trifft das zu, wäre allerdings besser nicht gegen das „Mischehenverbot“ der Esrazeit ausgespielt worden (S. 111), da es doch gerade auch bei diesem „nicht um die Erhaltung der Rasse und die Reinheit des Blutes“ geht; vgl. Neh (2. Esdr.) 13, 26: „Hat nicht Salomo, der König Israels, um solcher Frauen willen sich versündigt?“

J. P. Michael: ‚Mensch, wo bist du?‘ Freiburg 1962. Herder. 237 Seiten.

Die ‚Gleichzeitigkeit‘ aller biblischen Geschichte mit unsrer eignen, welche von Kierkegaard „entdeckt“ worden sei (S. 228; wir würden sagen: verzweifelt postuliert), sucht dieses Buch (mit dem Untertitel: „Die Bibel wird aktuell“) den ‚Adam‘ und ‚Eva‘ von heute mit manchmal etwas massiver, meist aber doch treffender Konfrontation altorientalischer und heutiger Orgiastik mit dem Gotteswort des Alten, spätantik-frühneustzeitlicher Dämonie mit dem des Neuen Bundes zum Bewußtsein zu bringen. Man kann nur mit dem Verfasser hoffen, es werde „mancher, der dieses Buch durchmessen hat, nach dem einen oder anderen Kommentar greifen, der ihn weiterführt“ (S. VI).

Roger Breuil: Die Macht des Elia. Hamburg 1954. Agentur des Rauhen Hauses. 109 Seiten.

Albert Ohlmeyer: Elias, Fürst der Propheten. Freiburg 1962. Herder. 223 Seiten.

Zwei Betrachtungsbücher über den ersten ganz großen Propheten (seit Moses), ein spezifisch hugenottisches und ein spezifisch katholisches, von der Väterexegese genährtes (in der Urtextübersetzung aber, wetteifernd mit Buber, vgl. S. 34 ff., um größte Treue verdienstvoll bemühtes), begegnen uns in diesem Jahre fast zur gleichen Zeit. Uns scheint, daß die beiden einander ergänzen und beide taugen, an die — stets noch größere — Fülle des prophetischen Wortes heranzuführen.

Claude Tresmontant: Sittliche Existenz bei den Propheten Israels. Freiburg 1962. Herder. 204 Seiten.

Zunächst faßt T. noch einmal knapp zusammen, was er ‚Die biblische Metaphysik‘ nennt (S. 9—58) und womit wir uns schon eingehend, überwiegend positiv, auseinandergesetzt haben (FR X, 104 f.).

Im Hauptteil (S. 61—204; französisch deutlicher: La doctrine morale des prophètes...) werden dann die praktischen Konsequenzen aus der theoretischen Anerkennung eines personalen göttlichen Schöpfers von gottebenbildlichen Personen an Hand von Zitaten (aus Deuteronomium, Propheten und natürlich dem NT) gezogen, wobei — kühn, aber im ganzen annehmbar vereinfachend — die Übereinstimmung des biblischen und des (wahrhaft) „natürlichen (Sitten-)Gesetzes“ herausgearbeitet und die gottgeschenkte Freiheit gegen jeden heidnisch-gnostizistischen Fatalismus kraftvoll betont wird. Besonders bemerkenswert ist hier die antiaugustinische Auslegung der Sündenfall-Perikope (S. 163 ff. bzw. schon 158 ff. durch Unterscheidung zwischen dem — nach T. sündenunabhängigen — bloßen „physiologischen Tod“ und dem eigent-